

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

II. Uebersicht des weiteren Laufes bis Reichenau. - Das Rheinwaldthal. -
Das Dorf Splügen und die Straße nach Italien.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

Firnen sind endlich die ewigen glänzenden Eiskronen und Hüllen der höchsten Berghäupter. Ihre Massen haben oft eine Dicke von mehreren hundert Schuh. Von ihnen stürzen sich die Lawinen auf die Gletscher herab.

II.

Uebersicht des weiteren Laufes bis Reichenau. — Das Rheinwaldthal. — Das Dorf Splügen und die Straßen nach Italien.

Zahlreiche Bächlein eilen unserem jungen Strome von den nahen Bergen zu, sobald er seine Gletscherheimath verlassen. Er kämpft sich nun bis zu seiner Mündung in den vereinigten Stromlauf, bis Reichenau, durch eine Reihe von Thälern, die, ihrer kesselförmigen Bildung nach, ehemals Seebecken waren und allmählig zu den Tiefländern niedersteigen. Auf diesem fünfzehn Stunden langen Wege, fast parallel mit dem des Vorderrheins, hat er ein Gefälle von wenigstens 3800 bis fast 4000 Fuß. Diese beträchtliche Abstufung ist ziemlich gleichmäßig unter die verschiedenen Thallandschaften vertheilt. Denn die Höhenlage der Rheinquelle wird auf 5760 Fuß über dem Meere angenommen; der Rheinwald als oberste Thalstufe hat eine Höhe von 4530 bis 1800 Fuß über dem Meere. Schon um mehr als tausend Fuß tiefer liegt das Schamser Thal, bei Andeer 3100 Fuß, und durch den Schlund der *via mala* geht der Lauf abermals um tausend Fuß zum Domleschger-Thal nieder; die Gegend, wo die *Albula* in den Rhein mündet, liegt wenigstens nicht höher als 2240 Fuß. Diese Thäler haben daher einen ganz verschiedenen Charakter und wir werden auf unsrer Wanderung das wilde Alpenrevier plötzlich mit blühenden sonnigen Strichen, rauhe Majestät mit lieblicher Anmuth wechseln sehen.

Zuerst folgen wir dem Strome bis zu dem Dörschen Hinterrhein, von welchem aus die Quelle besucht ward. Von da gelangen wir in anderthalb Stunden durch *Rufenen* mit seinem kupfernen Kirchendache nach dem gleichfalls unbedeutenden Dorfe *Medels*. Zwischen den beiden Dörfern liegt die *Matte Ebi*, auf welcher alljährlich am ersten *Maisontage* die Landsgemeinde gehalten wird, ein patriarchalisches Fest, das besonders in früheren Zeiten mit berittenen Aufzügen, Musik und Tanz

feierlich begangen wurde. Näheres über Ursprung und Bedeutung desselben konnte ich nicht erfahren.

Das ganze fünf Stunden lange Thal hat, wie bereits in dem vorigen Abschnitt angedeutet wurde, einen ernsten und wildmalerischen Charakter. Auf allen Seiten ist es von hohen Bergen umschlossen*), deren untere Abhänge mit dunkeln Wäldern von Lerchbäumen und Arven mit esbaren Zirbelnüssen — die „Cedern Sibiriens“, wie sie der alte Zschokke nennt — bedeckt sind, in welchen ziemlich häufig braune und graue Bären haufen. Den Hintergrund bildet das Adulagebirge mit seinen glänzenden Eishöhen. Der Thalboden selbst, nur von Suvers bis zum Dorfe Hinterrhein, drei Stunden lang, bewohnt, ist gänzlich von Waldungen entblößt.

Wie auf der anderen Seite des Gebirges im Valle di Misocco sogleich in der ganzen Landschaft, in Sitten, Physiognomie und Sprache der italienische Charakter beginnt, südliches Leben und südliche Luft den Wanderer anweht, so spricht sich im Rheinwaldthale entschieden die germanische Volkshümmlichkeit aus. Der junge Rhein wird in diesem ultimate thale zuerst von deutschen Zungen begrüßt, und zwar von einem besseren Deutsch, als man veinaher in der ganzen übrigen Schweiz vernimmt. Die deutschredenden Graubündtner sprechen überhaupt unsere Sprache richtiger und besser, als die Züricher, Baseler, Thurgauer und nächsten Nachbarn des stammverwandten Landes. Die jetzigen Bewohner des Rheinwaldthales, ungefähr 1400 Seelen, aber sind zumal durchaus deutschen Stammes, Abkömmlinge von den schwäbischen Kolonien, welche Friedrich der Rothbart gegen Ende des zwölften Jahrhunderts hierher setzte, um sich des wichtigen Passes über den Splügen zu versichern. Solche deutsche Kolonisten finden wir hin und wieder in den höchsten und einsamsten Bergthälern Graubündtens. Der Zauber der Freiheit machte ihnen diese Wildnisse zur lieben Heimath; unter dem Schutze des heiligen römischen Reichs bewachten sie die Bergpässe und traten schon anno 1277 als „freie deutsche Leute“ in Urkunden auf, als sie nach dem Untergange des letzten Hohenstaufen den Schutz des Freiherrn von Vaz suchten. So waren beim Schwure des Trunser Bundes die „Freien vom Rhyn“.

*) In der südlichen Kette erblickt man ostwärts den Suretta, südöstlich den Splügen, das Schnee- oder Lambohorn, südlich den Ruckernill oder Cornella, das Mittags- und Schwarzhorn, den Bernardin und das Moschelhorn; aus der nördlichen Kette steigen in gleicher Richtung der Kallerberg, das Stogalpenhorn, der Calendari, der Löchliberg, das Balser- und Tellihorn, der Schwarz- und Heuberg, das Zapport- und Guverhorn empor.

Es ist ein kräftiger blonder Menschenschlag, der in dem wilden Thale hauset. Der Straßenzug durch diese Hochlandschaft mit dem Transport von Waaren und Reisenden bildet meist ihren Hauptwerb und bringt sogar eine gewisse Wohlhabenheit. Die Leute verdienen mit Vorspann und Handel in's östreichische Italien mitunter ein schönes Stück Geld.

Auch in kirchlicher Hinsicht unterscheiden sie sich von ihren nur zwei Meilen entfernten Nachbarn jenseits der Berge. Sie sind die letzten und am weitesten südwärts wohnenden Bekenner der reformirten Kirche, während bei Jenen der glaubenseifrige Cardinal S. Carlo Borromeo die Anfänge reformatorischer Bestrebungen mit kräftigem Erfolge ersticke. Kurz sie bilden einen entschiedenen Gegensatz zu den Bewohnern des Misoxerthales, wie ihn überhaupt der Deutsche zu dem Italiener bildet. Hier blonde Haare, einfache Plumpheit; dort die Männer meist mit nackten Beinen und entblößtem Halse, die braune Jacke nachlässig malerisch über der Achsel hängend und das dunkle Gesicht, aus dem die schwarzen Augen hervorblicken, von einem breitrandigen Filzhute beschattet. So schlendern sie mit südlicher Faulheit, aber dabei lebhaft gestikulirend und den Rauch einer halbwilligen schwarzen Cigarre, dünn und höckerig wie ein Reis, in die Luft qualmend, von den Feldern heim, oder lehnen vor den Thüren ihrer schmutzigen Häuser.

Uebrigens mag das Rheinwaldthal ursprünglich von Rhätiern bewohnt gewesen sein, denn noch erinnern Orts- und Güternamen an den rhätischen Ursprung. Es bildet nun ein eigenes Gericht. Hauptort der Landschaft ist das bekannte Dorf Splügen, romanisch Speluga, nicht zu verwechseln mit Spelunca, sondern von dem rhätischen Spluja, d. h. ohne Aehren, oder Specula, der Wachtthurm, abgeleitet.

Splügen ist mit seiner freundlich kleinen und freistehenden Kirche an dem düsterbewaldeten nördlichen Fuße des gleichnamigen Berges, hingelagert. Wir gelangen in das Dorf über eine alte graue Holzbrücke, mit einem Dache versehen, wie man sie häufig in der Schweiz findet. Es ist um die Hälfte größer als Hinterrhein und ein wohlhabendes Ort mit mehren nicht unansehnlichen Häusern. Das einzige Wirthshaus, „Bodenhaus“ genannt, bietet eine gute Unterkunft. Man trinkt hier einen ausgezeichneten Veltlinerwein, mit dem der Wirth einen bedeutenden Handel treibt. Leider läßt sich dieses dunkle Nebenblut, in den gesegneten grünen Thälern des Veltlins, jenseit des Splügen, gedeihend, nicht gut versenden, wie alle italienischen Weine. Daher ist es auch bei uns fast gar nicht bekannt, obwohl die besseren Sorten an Milde und Kraft dem Bordeaux sehr nahe kommen. In Chur, Andeer und

Splügen trinkt man den besten Bestliner: schon in Zürich findet man ihn selten von besonderer Güte. — Ich habe mich in der dunkeln, düsteren Gaststube des „Bodenhauses“ sehr wohl befunden, denn es war ein drückend heißer Tag, der das Sprichwort „neun Monate Winter und drei Monate kalt,“ mit dem das Völkchen in diesen Gegenden sein Klima spottend bezeichnet, gewaltig Lügen strafte, wie denn überhaupt in diesen Bergen die Sonne, wenn auch nur auf sehr kurze Zeit erscheinend, oft brennende Strahlen herabsendet. Auf die glühende Mittagbize folgt dann wieder schneidend kalter Abendwind.

Es ist bekannt, daß in Splügen die beiden großen Heerstraßen zusammenstoßen, welche über die Alpenpässe des Splügen und des San Bernardino führen. Täglich kommen hier die Postwagen durch, welche von Chur nach Italien und von dort zurückführen; in dem Bodenhause wird das Mittagsmahl von den Reisenden eingenommen. Gleich bei dem Dorfe theilt sich die Straße; der eine Arm wendet sich links nach dem Splügenpasse, der andere läuft in westlicher Richtung, dem jungen Rhein entgegen, nach dem fünf Stunden entfernten Bernardin, über welchen die treffliche Straße im J. 1822 auf gemeinschaftliche Kosten der bündnerischen und sardinischen Regierung unter der Leitung des tessinischen Staatsraths Vocobelli gebahnt wurde. Doch führte über den Bernardin, früher „Vogelberg“ geheißen (siehe oben), in alter Zeit ein vielbetretener Paß. Schon im zehnten Jahrhundert sollen in seiner Nähe die Saracenen ihren Raubsiß aufgeschlagen und von hier aus das Land bis nach Sankt Gallen hinunter verheert und durchplündert haben. Im Jahre 1413 zog der Kaiser Sigismund mit seinem ganzen Gefolge über den Bernardin nach Rom.

Oesterreich sah sich genöthigt, nach Vollendung der Bernhardinstraße, die bis zum Lago maggiore das Schweizergebiet nicht verläßt, auch die Straße über den Splügen fahrbar zu machen, um nicht den Verkehr aus der Lombardei gänzlich zu verlieren. Obwohl schon den Römern als Alpenübergang bekannt und im Mittelalter als hauptsächliche Heerstraße dienend, war der Splügenpaß ebenfalls bis zum Jahre 1818 nur ein Maulthierpfad; erst 1823 wurde er vollkommen hergestellt.

Die Splügenstraße ist viel wichtiger und betretener als die Straße über den Bernardin. Lange Waarenzüge gehen in jeder Woche über den Berg hin und her; nur selten steigen dagegen Reisende über den Bernardin nach Italien hinab, sie müßten denn keine Visa österreichischer Gesandten auf ihrem Passe vorzeigen können. Denn oben auf der Höhe des Passes, die man in zwei Stunden von dem Dorfe Splügen erreicht, hört

das graubündten'sche Gebiet auf; seit der französischen Revolution ist der Paß sammt dem schönen Bellin an Oestreich verloren gegangen, das somit einen wichtigen Schlüssel zu der ganzen inneren Schweiz besitzt. Nahe der alten Warte steht das östreichische Mauthhaus, und Niemand wird weiter gelassen, der nicht ein wohlbeglaubigtes Zeugniß seiner politischen Ungefährlichkeit aufweist.

Hinter dem Dorfe Splügen wird der Rhein schon breiter; auch klärt sich seine Farbe mehr in jenes schöne Blaugrün auf, das den von dem Hochgebirge kommenden Strömen als Zeichen ihrer Heimath eigen ist. Ehe wir jedoch seinem weiteren Laufe durch das Ferrerathal folgen, wird eine nähere Mittheilung über das Geburtsland unseres Stromes, welches wir nun der Länge nach durchziehen, am Orte sein.

III.

G r a u b ü n d e n .

„Von allen Ländern der Schweiz ist vielleicht keins der Aufmerksamkeit und Wissbegierde oder auch nur der Neugier des Reisenden so würdig, als das Bündnerland.“

Heinrich Zscholle.

Das Land, welches die Wiege unseres Stromes bildet und das er als wildes Gletscherkind zuerst in seinem jugendlichen Laufe durchschießt, ist, wie schon unser Motto andeutet, vielleicht das interessanteste der ganzen Schweiz. Es gehört nicht zu jenen Gegenden, wohin sich die Fluth der Touristen allsommerlich wälzt, die, mit blauen Brillen und langen Stöcken bewaffnet, auf die Alpen ziehen, um in das Fremdenbuch des Rigi ihre Namen einzuschreiben, in den schweizerischen Gasthöfen ein schweizerisches Frühstück mit Honig und Kräuterkäse einzunehmen, oder um zu Interlaken und in dem Leucker Bade sich für einige Wochen von den Winterstrapazen auf Bällen und Soiréen zu erholen. Auch trifft man hier nicht überall jene eleganten Hôtels; noch sprechen die Bauer-mädchen englisch und französisch, wie stellenweise in dem berner Oberland. Außer den Reisenden, welche über den Splügen oder den Bernardino nach Italien ziehen, und außer einigen Landpastoren aus der innern